

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Der Schriftforscher**

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

**Göntgen, Jonathan Gottlieb**

**Leipzig, 1789**

Fortsetzung.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10521**

mehr Glanz als die lutherische hat. — Wie sehr sollten wir ferner auch gegen die Gebräuche unsrer Kirche Achtung haben, und wie sehr haben Fürstinnen der darauf zu sehen, daß sie mit ihrem eigenen Beispiele andern vorgehen, damit auch das Volk dagegen nicht gleichgültig werde! Welch ein entzückender Anblick muß es für Preußens Unterthanen gewesen seyn, als ihr guter Friedrich Wilhelm II. den Anfang seiner Regierung damit heiligte, daß Er mit den Seinigen den öffentlichen Gottesdienst besuchte! Und welche Nocheiferung für jedes Familienhaupt muß es seyn, daß Er für einen zweckmäßigen Unterricht im Christenthume für seine eigene hoffnungsvolle Kinder so eifrig besorgt ist!

### Fortsetzung.

Soll die Religion Jesu bis ans Ende der Welt, soll sie bey uns, so viel möglich, rein und unverfälscht erhalten werden, so müßt auch Ihr, junge Leser und Leserinnen, die Ihr nicht zu dem Stande der Großen oder der Lehrer gehört, das Eurige redlich dazu beitragen. Wenn Ihr nur einmal das Glück, welches Euch eine freye Einsicht in die Religion und deren Ausübung gewähret, recht zu schätzen wißt; nur einmal recht einsehen lernt, was das heiße, aus der ersten ungetrübten Quelle zu schöpfen, und keinem strengen menschlichen und doch dabey unwissenden Richter unterworfen zu seyn. Aber wie oft geschieht es, daß man das Glück am wenigsten achtet, in dessen ruhigem Besiß man sich befindet, daß man am Ende

desto gleichgültiger dagegen wird, je mehr mans gewohnt ist! Freylich kanns auch nicht anders seyn, so lange man nur auf das Aeußere sieht, in der Sinnlichkeit und der Befriedigung alles dessen, wozu uns selbige anreizt, sein einziges und höchstes Vergnügen findet, und die wichtigern Angelegenheiten des Geistes dabey verabsäümet. Und gerade bereitet sich der Mensch von dieser Seite die meiste Gefahr, das größte Verderben. Haben einmal die sinnlichen Neigungen das Uebergewicht bey ihm über Vernunft und höhere Tugend erhalten, so ist er entweder für jede andere Wahrheit gar taub und gefühllos, oder wenn er ihr nicht widerstehen kann, so sind doch tausend Hindernisse vorhanden, die ihr einen bleibenden Eingang und ein der Ueberzeugung gemäßes Verhalten erschweren, und ein eben nicht so starker Gegenstoß der schon gewohnten minder edeln Denkart und herrschender Leidenschaft ist vermögend, das hoffnungsvollste Gebäude der reinern Tugend auf einmal wieder zu zertrümmern. Dieß sah auch ehemals der größte Menschenkenner Jesus wohl ein, und stellte daher nach der ihm eigenen Art sich in Gleichnissen auszudrücken, und was er nicht immer that, in einer deshalb beygefügten deutlichen und richtigen Erklärung die Sache so vor Augen, daß kein Vernünftiger nicht mehr im Zweifel stehen konnte, was er für sich wählen, auf welche Seite er sich wenden, und was er für das wünschenswerthe halten sollte. Es war damals, nachdem er aus dem Hause, d. i., aus demjenigen, worin er sich zu Kapernaum gewöhnlich aufzuhalten pflegte, nach Matth. 13, 1. gegangen

war, und sich am Meere (am Ufer des Galiläi-  
schen Sees) niedergesetzt hatte, eine große Volks-  
menge bey ihm, welche sogleich der Ruf von ihm da-  
hin lockte, und dieß gab ihm die erwünschteste  
Gelegenheit von der Welt, sich gegen sie, die Men-  
schen von allerley Vorurtheilen und von mancherley  
Denkungsart in ihrer Mitte hegte, über einen so wich-  
tigen Punkt auszulassen. <sup>47)</sup> Es gieng ein Säemann,  
sagt er, aus (hatte sich vorgenommen) zu säen seinen  
Saamen. Und indem er (wirklich schon) säete,  
(auf den vorher schon dazu bestellten und gepflügten  
Acker) fiel etliches auf den Weg, und ward  
(von denen, welche auf dieser Landstraße reisten) ver-  
treten, und die Vögel unter dem Himmel <sup>48)</sup>  
fraßens auf, (was nämlich noch nicht zertreten war)  
Und etliches fiel auf den Fels, (auf den hin und  
wieder befindlichen steinichten und mit wenig Erde be-  
deckten Boden) und da es aufging, verdorrete es,  
darum daß es nicht Saft hatte, (weil die junge

47) Drey Evangelisten erzählen dieses Gleichniß oder  
Fabel, wie man will — und ich weiß nicht, was  
ehedem Bahrdts Gegner dieses Ausdrucks wegen  
so sehr gegen ihn erbitzt hat — nämlich Mat-  
thäus Kap. 13, 1. Markus Kap. 4, 1. Lukas Kap.  
8, 4. die ich in der Auslegung mit einander ver-  
gleiche. Im Text folge ich dem Lukas, weil dessen  
Bericht zugleich das bekannte Evangelium am  
Sonntage Sexagesimä ist.

48) Die Bedeutung des Ausdrucks Vögel unter  
dem Himmel ist schon im ersten Theile S. 171.  
Not. 4. gezeigt worden.

Pflanze an dem in der wenigen Erde befindlichen Saft, den sie anzog, zum fernern Wachsthum nicht genug hatte, ward sie vom heißen Sonnenstrahl verbrannt.)<sup>49)</sup> Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf<sup>50)</sup> und erstickens, (daß es weder reif werden, noch Früchte tragen konnte.) Und etliches fiel auf ein gut

49) Matthäus drückt sich so aus: weil es nicht Wurzel hatte — genugsame Wurzel, das versteht sich von selbst — und Markus: darum, daß es nicht tiefe Erde hatte, oder in seiner Sprache: Tiefe der Erde, welchen Sprachgebrauch man, ohne die exegetische Pünktlichkeit, wobey man freylich des sel. Glas Philologiam S. am besten nützen kann, nöthig zu haben, auch aus neuern Sprachen erweisen kann.

50) Mitten unter die Dornen, nach einem eigenen hebräischen Sprachgebrauche, heißt soviel als schlechtweg: unter die Dornen; so wie: der Baum des Lebens stand mitten im Garten, 1 Mos. 2, 9. für: im Garten; Jesus zog mitten durch Samariam, Luc. 17, 11. für: durch Samariam. Vergl. Ps. 45, 6. Jon. 2, 4. Matth. 10, 16. Luc. 2, 46. Kap. 21, 21. Hebr. 2, 12. Herr D. Mosche übersetzt: dornichte Staudengewächse, und will damit Herrn Heß Uebersetzung: wo der Acker wild und gesträuchicht war, deswegen verbessern, weil ein vorsichtiger Ackermann keinen solchen Acker besäen würde, ohne vorher die Dornensträucher auszurotten. (S. Mosche Evangelienklärung 1ster Th. S. 598.)

gut Land, und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht, (daß einige Aehren bis zu hundert Körnern enthielten.)<sup>51)</sup> Jesus rief auch hier, so wie er immer, wenn er etwas Wichtiges vorzutragen hatte, zu thun pflegte, der Volksmenge zu: Wer Ohren hat zu hören, der höre; wer innern Sinn genug hat, die unter dem Gleichniß verborgen liegende Wahrheit zu fassen, der fasse sie. Allein der Eindruck davon mochte ziemlich unbedeutend und unfruchtbar gewesen seyn, weil selbst seine Jünger, die doch schon länger seinen Vortrag gewohnt waren, ihn um die Entwicklung des Gleichnisses bitten mußten. (B. 9.) Er sagte ihnen zwar: Euch ist's gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes, (die noch unbekanntes und noch nicht so in die Augen fallendes Schicksal meiner Religion,) <sup>52)</sup> den Andern aber in Gleichnissen, daß sie es (wegen ihrer eigenen Schuld und ihren Vorurtheilen zu Folge) nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. (B. 10.) Allein auch sie mochten sich deshalb in der Stille Vor-

51) Matthäus und Markus bestimmen es genauer: etliches trug hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig. Diese Vervielfältigung des Getraides findet sich auch in andern Ländern, z. B. Sicilien, Egypten; auch in unsern Gegenden ist es nichts ungewöhnliches.

52) Μυστηριον heißt im weitläufigen Sinne nicht eine Wahrheit, die über die Vernunft geht, sondern eine jede nicht bekannte oder noch unerkannte Sache.

würfe machen, und diesen Ausspruch gewissermaßen auf sich ziehen, weil sie immer noch an der Idee eines weltlichen Reichs hingen, und doch von nichts anders als von Religion und von Ausbreitung der Wahrheit hörten. Und wie treffend zeigt jetzt Jesus die mancherley Schicksale der Wahrheit, so seine Religion den Menschen enthüllet! Schicksale, die immer noch Statt finden, wenn Vorurtheile und irdischer Sinn die Seele derer, welche sich im schönsten Besiz derselben befinden, umnebelt. Der Same, sagt Jesus, ist das Wort Gottes (meine Lehre, die ich als ein Gesandter Gottes den Menschen bekannt mache.) Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen; daß sie nicht glauben und selig werden. (Die verstockten Gesinnungen ihres Herzens, mit welchen sie in der Abneigung gegen die Wahrheit dem Teufel ähnlich sind, der sie denn, wie man nach unserer Art zu denken sich ausdrückt, gleichsam ihren Herzen völlig entreißt, <sup>53)</sup> daß sie solche nicht annehmen und

53) Daß an keinen eigentlichen Einfluß des Teufels dabey zu denken sey, sollte wohl jeder einsehen, und es wäre zu wünschen, daß die groben Ideen von Verführung des Teufels überhaupt aus christlichen Lehrbüchern einmal verdrängt würden. Sie entehren wahrhaft die Menschheit; und das bloße: „wer weiß, ob Gott dem Satan nicht hier schon erlaubt, einem schädlichen Menschen wieder zu schaden,“ hilft jenem Volksglauben gewiß noch weniger auf.

durch sie errettet werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel. (meine Lehre bringt die rechten Begriffe von Glückseligkeit nicht in ihnen hervor, da sie nur auf weltliche und irdische Vortheile bedacht sind, weswegen sie ihr auch anfangs mit so viel Freude befielen.) Eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung (wenn sie wegen der Lehre, so sie unter einer halsstarrigen und boshaften Nation bekennen, Trübsal und Verfolgung leiden müssen,) fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht, (zeigen sich nicht als eifrige Bekenner meiner Lehre, wahrhaft thätig.) Das aber auf dem guten Lande, sind, die das Wort hören und behalten in einem festen guten Herzen, (sie wenden es zur Besserung ihres Lebens an,) und bringen Frucht in Geduld. (so daß sie auch in Leiden und Verfolgungen eine unüberwindliche Standhaftigkeit beweisen.) So sehet nun darauf, ruft er dann noch seinen Schülern B. 18. zu, nachdem er sie durch ein abermaliges Gleichniß auf die Wichtigkeit ihres Berufs und den redlichen und gewissenhaften Gebrauch ihrer Kräfte aufmerksam gemacht hatte, sehet nun darauf, wie ihr zuhöret: (wie ihr selbst den Sinn des Gleichnisses fasset,) denn wer da hat, dem wird gegeben, (je sorgfältiger ihr die Gelegenheit zur Einsicht und Ausübung des Guten benutzt, desto weiter werdet ihr

darinnen kommen, so wie einer der schon reich ist, gemeinlich noch reicher wird,) wer aber nicht hat, von dem wird genommen, auch das er meynt zu haben. (wenn ihr die schätzbare Gelegenheit dazu vernachlässigt, so werdet ihr euch aus eigener Schuld auch zuletzt um alle Einsicht und Tugend bringen, so wie einer der schon verarmt ist, oft endlich zufällig gar um alles kommt, was er noch ungestört zu besitzen glaubte. <sup>54)</sup>

Finden sich solche verschiedene Eigenschaften nicht auch noch immer selbst unter den protestantischen Christen? Sehen und hören nicht viele die großen Vortheile, so dem redlichen Verehrer Jesu der freye Gebrauch seiner unschätzbaren Lehre gewährt, und scheint es nicht gleichwohl, als sähen und hörten sie nichts, so kalt und unempfindlich sind sie gegen die Wahrheit des Evangeliums? Reden andere nicht immerfort von der festen Ueberzeugung, welche sie von den Lehren der Religion besitzen, von der Standhaftigkeit, mit welcher sie solche bekennen wollen? Aber laßt einen arglistigen Mann, der in dem Scheine der Heiligkeit einhergeht, ihnen gewisse scheinbare Vortheile in einer ganz entgegengesetzten Verfassung vorpiegeln, und sie werden stillstehen; laßt ihn um ihren Beyfall sie bitten, und sie werden wanken, laßt ihn drohen, oder von künftigen größerem Schaden

54) Daß dieß die richtige Bedeutung von haben und nicht haben sey, zeigt Kypke in seinen Observ. sacr. T. I. p. 245. welchen auch Herr D. Wöschel in seiner Evangelienklärung Th. I. S. 729. anführt.

bey längerer Weigerung reden, und sie werden —  
 abfallen, und auf einmal zu erkennen geben, wie un-  
 gegründet ihre vermeynte Ueberzeugung, wie erschüt-  
 terlich ihre eingebildete Standhaftigkeit sey. Und  
 wie mächtig üben die übermäßige Begierde nach ver-  
 gänglichen Erdengütern und der Hang zu unnatürli-  
 chen Wollüsten noch ihre Allgewalt und Herrschaft  
 über die verblendete Sterbliche aus! Wie ist die ganze  
 Natur in Aufruhr und Gährung, wie stürmt der  
 Mensch behört und sinnlos von einem Genuß zum  
 andern, wie troßt er jeder Ermattung, jeder Abnah-  
 me seiner Kräfte, wie hascht er begierig nach allem,  
 was Natur oder Kunst von nah und fern darbeut,  
 um den erschlafften Kräften wieder neue Spannung  
 zu geben, wie wird jede Regung des Gewissens un-  
 terdrückt, bis sie immer schwächer und schwächer, und  
 endlich gar kraftlos wird, bis das reizende Bild der  
 Tugend so in der Seele in die Ferne gestellt ist, daß  
 die geflügelteste Einbildungskraft es nicht mehr fest  
 zu halten vermag. Wie mag man in solchen und  
 ähnlichen Lagen die Wahrheit gehörig schätzen, und  
 die Macht, mit welcher sie sich so sehr an Menschen-  
 seelen rechtfertigen möchte, als göttlich wirksam erken-  
 nen? Jünglinge und Jungfrauen, die Ihr noch rei-  
 nen Sinn für die Religion habt, sucht ihn aus allen  
 Kräften zu bewahren. Ihr habt noch Ohren zu hö-  
 ren, sollt sie haben. Aber bald möchtet Ihr durch  
 allerley Verwickelungen taub für Wahrheit und Zu-  
 gend werden, und in unthätigen unrühmlichen Schlum-  
 mer dahin sinken; bald es Euch einerley seyn lassen,  
 nach wessen Grundsätzen Ihr handelt, ob das sanfte

Joch der Religion Jesu Euch zu ewiger Ruhe, zu ununterbrochenem Glücke hinsührt, oder ob Ihr unter dem jede Freyheit, jeden ächten Lebensgenuß niederschlagenden Zepter willkührlicher, thörichter Menschen-gesetze dahingehet, wenn Ihr nur dabey Eure Lüste nicht aufzugeben gedenkt, wenn Ihr im Gegentheil durch leichte Ceremonien und Büßungen in selbige noch mehr eingewieget werdet. O dreymal glücklich Ihr, die Ihr die beglückenden Lehren des Christenthums in einem feinen und guten Herzen, in einem Herzen voll Unschuld und Güte, bewahret, und in unüberwindlicher Standhaftigkeit seine bessern Früchte zeigt! Beherzigt die nachdrückliche Ermunterung Jesu, die auch Euch angehet, wenn er sagt: Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen (der ihm durch mich bekant gemacht wird) thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst (nach eigener Willkühr und Erfindung) rede. Joh. 7, 16. 17. Folgt den Anweisungen Jesu; aber lernet sie auch zuvörderst recht kennen, und dann wird die Erfahrung Euch klug machen, und Ihr werdet Gedanken und Empfindungen, welche durch das Christenthum erweckt und genährt werden, mit allen flüchtigen Erdenfreuden nicht vertauschen, noch weniger Euch in neue Finsternisse verstricken lassen. Auch hier gilt, was Paulus in einer andern Rücksicht zu den Christen in Rom Kap. 8, 15. sagte: Ihr habt nicht einen knechtischen Geist, (sklavische Gesinnungen gegen das höchste Wesen) empfangen, daß ihr euch abermal fürchten

müßet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen, Abba, das ist lieber Vater! <sup>55)</sup> Leset mit dem ungerheilten Jugendsinne, der Euch eigen ist, Euer Neues Testament, vornehmlich das, was den eigentlichen Geist des Christenthums, der alle Menschen zu beseliglich fähig ist, athmet — denn Ihr findet auch vieles darinnen, das nur auf damalige Zeiten, Orte und Gelegenheiten passend war, und von keiner allgemeinen Brauchbarkeit ist — und Ihr werdet jede Stunde segnen, so Ihr darauf verwendet. Sucht Ihr Freude und Lust, so wird Euch die Lehre Jesu und seiner Apostel die besten Mittel zeigen, so der Welt zu gebrauchen, damit man sie nicht misbrauche. Müßet Ihr manches, das Ihr zu Eurer wesentlichen Glückseligkeit rechnetet, entbehren, leidet Ihr manchen schmerzhaften Verlust, werden Euch Aeltern, Verwandte, Freunde, mit welchen Ihr noch lange durch's Leben zu wallen hofftet, unvermuthet von Eurer Seite gerissen, so wird das Christenthum zwar menschliche Traurigkeit nicht vertilgen, aber doch Eu-

I 4

55) Abba heißt im Syrischen schon: Vater, lieber Vater, und Paulus setzt die Bedeutung für solche hinzu, welche dieses Dialekts nicht kundig waren. So erklärt auch Markus Kap. 14, 31. Abba durch das hinzugefügte griechische πατήρ mit Weglassung der Worte: ὁ 851. Die Wiederholung ist also nicht, wie Herr D. Rosenmüller bey der letztern Stelle glaubt, emphatisch, oder geschah des Affekts wegen.

ren Empfindungen eine solche Richtung geben, die Ihr für wahren, stillen und sanften Trost halten müßet. Und wenn Ihr dann so recht der Segnungen der Religion voll seyd, so denkt Euch auf einmal den Gedanken recht lebhaft: „Dieß alles soll mir von trügerischen Menschen wieder geraubt, und an dessen Stelle blos äußerlicher Ceremoniendienst, dessen sich schon ehedem besser denkende Juden entwöhnten, und über welchen selbst Denker im alten Bunde z. B. David (Ps. 51, 8. und 18.) wegsahen, wieder gegeben werden, und ich soll zu diesem Tausch mein Wort, soll Handschlag dazu geben!“ wie werdet Ihr dann das bessere fest halten, als die schönste Beute, die einst Edle mitten im Gewühl der Streiter schon, als beynähe verloren, erhascht, und mit Sorgfalt und Heldennuth spätern undankbaren Nachkommen unverfehrt erhalten haben. Tretet Ihr dann aus Eurer Einsamkeit, die Euch so herrliche Betrachtungen und Empfindungen zuführte, heraus, und kommt in gesellschaftlichen Kreisen zusammen, so laßt auch hier Euer Licht leuchten, und gegenseitig Eure edle Denkart sichtbar werden! Beschließt mit redlichem Eifer, gemeinschaftlich für die Erhaltung der Wahrheit thätig zu seyn, und sorgt dafür, daß kein einziges solchen rühmlichen Entschlüssen untreu werde! Es ist ein köstlich Ding (eine herrliche Sache) daß das Herz fest werde, (daß man Festigkeit in der Religion, Gewißheit in seinem Glauben erlange.) Hebr. 13, 9. Und seyd Ihr zu dieser beruhigenden Gewißheit gekommen, so laßt sie um des höchsten irdischen Gewinstes willen nicht fahren! Haltet an

dem Bekenntniß der Hoffnung, (bleibt bey dem Christenthum, das euch von dem gütigen Schöpfer alles, was Glück heißt, hoffen und erwarten läßt.) denn er ist treu, der sie verheißten hat. Heb. 10, 23. Doch thut es, ohne auf Namen, mit welchen Ihr Euch von andern unterscheidet, sondern auf den Besitz der Wahrheit und der ächten christlichen Freyheit stolz zu seyn.

Dabey laßet aber eben deswegen keinen Augenblick Verachtung gegen Andersdenkende, so sehr ihre Begriffe von den Eurigen unterschieden sind, am wenigsten Unbehülfslichkeit und Lieblosigkeit blicken. Auch hier gehet Euch die Ermahnung des Apostels, wie wohl er sie in einer andern Rücksicht gegen Ungläubige, die das Christenthum nicht erkannten oder von sich stießen, ehemals bekannt machte, an: Wandel weislich gegen die, die draußen sind,<sup>56)</sup> und schicket euch in die Zeit. Koloss. 4, 5. Was gehen mich die draußen an, daß ich sie sollte richten? Richtet ihr nicht, die da hinnen sind? Gott aber wird, die draußen sind, richten. Thuet

3 5

56) οἱ ἐξω nämlich τῆς ἐκκλησίας οὐτες; profane Menschen, Nichtchristen, Juden sowohl als Heiden waren es, auf welche sich der Apostel bezieht. Weislich gegen solche wandeln heißt, sich so verhalten, daß man auch ihres Beyfalls nicht verfehle. S. Herrn Koppens neues Testament bey dieser Stelle, dessen Fortsetzung jeder Kenner der Verdienste dieses Verfassers sehnlich wünschet.

von Euch selbst hinaus, wer da böse ist. <sup>57)</sup>  
 1 Kor. 5, 12. 13. Wisset, daß es nicht förmliche  
 Unglaubige sind, auf welche wir uns hier beziehen,  
 sondern Christen, die sich zu eben der heilbringenden  
 Lehre bekennen, welche Ihr verehret, die also bey all  
 den Irrthümern, mit welchen Menschen ihr System  
 durchwebt haben, dennoch, wenn sie der erlangten  
 Erkenntniß in den wesentlichen Lehren der Religion  
 treu sind und ein gutes Gewissen bewahren, selig wer-  
 den können, da sie keinen Augenblick Schuld daran  
 sind, so wenig wie ehemals die Israeliten, daß sie  
 von pharisäischgesinnten Lehrern in einem ewigen Kreise  
 von Ceremonien umhergetrieben werden, und da selbst  
 mancher Lehrer auf gut Saulisch ein Verfolger und  
 Inquisitor der Protestanten wird, ohne zu wissen war-  
 um, und in der ungeschwankten Meynung, als thäte  
 er Gott einen Dienst daran. — So wenig noch an  
 eine eigentliche Vereinigung der verschiedenen Reli-  
 gionsparteyen zu denken ist, und so gewiß man bey  
 den verschiedenen Bekenntnissen dennoch gemeinschaft-  
 liches bürgerliches Wohl befördern kann, <sup>58)</sup> so un-

57) Eine solche Entfernung von der Gemeinschaft des  
 Gottesdienstes mit andern Christen, auf welche  
 der Apostel hier sieht, konnte damals, als die Ge-  
 meinen noch klein, und ihre Mitglieder eher dem  
 Beobachtungsgeiste ihrer Brüder ausgesetzt waren,  
 leicht Statt finden, sie war auch zur Erhaltung  
 der Kirchenzucht nöthig. Aber in den igiten Zeiten  
 kann und darf sie nicht mehr nachgeahmt werden.

58) Sehr zu empfehlen ist hierbey Herrn Consistorial-  
 rath Sintonis in Zerbst Predigt: von der Mög-

leugbar ist es gleichwohl auch, daß es nicht auf bloße Namen dabey ankomme, daß vielmehr bey der hartnäckigen Bestehung auf denselben, noch immer der nämliche Nachtheil, der nämliche Sektengeist und all der Schade sichtbar bleibt, welcher schon zu den Zeiten der Apostel aus ähnlichen Trennungen erwachsen mußte.<sup>59)</sup> Und wie sehr eifert Paulus deshalb dagegen, und zeigt besonders den korinthischen Christen das Alberne und Unrühmliche solcher Trennungen. Seyd ihr denn nicht fleischlich, sagt er daher, (verkehrt und dem Geiste des Christenthums zuwider, gesinnet) und wandelt nach menschlicher Weise? (nach Art unvernünftiger Menschen) Denn so einer sagt, ich bin Paulisch; der andere aber, ich bin Apollisch; seyd ihr denn nicht fleischlich? Wer ist nun Paulus? — Großer Apostel, wie klein

lichkeit der Eintracht im bürgerlichen Leben bey aller Verschiedenheit der Religionsmeinungen, die 5te im ersten Theile seiner in Leipzig herausgegebenen Predigten.

59) Von dieser Seite betrachtete ich auch vor etlichen Jahren die Sache, da ich in meinem Protestantismus bey Gelegenheit der neuern Reformen in der großen Josephs-Epoche. Dessau und Leipzig 1782. von einem allgemeinen in Religions-sachen unter den Christen zu befördernden Frieden sprach, und die ganze Bearbeitung dieser Schrift lehret, daß ich nicht nach solchen Grundsätzen zu einer Vereinigung aufmunterte, als man sie noch später angenommen hat, und noch behaupten will.

dachtest du von dir selbst, und wie groß denken jetzt oft Menschen von sich, die klein sind! — Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seyd gläubig worden, und dasselbige, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat. (wie Christus ihm Gelegenheit und Fertigkeit dazu ertheilt hat.) Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen dazu gegeben. So ist nun weder, der da pflanzt, noch der da begießt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt. Der aber pflanzt und der da begießt, ist einer wie der andre. Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. (genau den Verdiensten angemessen, die er bey der Ausbreitung des Christenthums sich erworben hat.) Denn wir sind Gottes Gehülffen. (Arbeiter, die das Werk Gottes treiben.) Ihr seyd Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäu (mit einem zu bestellenden Felde oder aufzuführenden Gebäude zu vergleichen.)<sup>60)</sup> — Darum rühme sich niemand eines Menschen, es ist alles euer, (ihr gehöret nicht diesem oder jenem Menschen zu, sondern alles ist von Gott zu eurem Besten und zu eurem Gebrauche bestimmt.) Es sey Paulus oder Apollo, es sey Kephas oder die Welt, (was in der Welt zur Beförderung eures Christenthums dienen kann) es sey das Leben oder der Tod, es sey das Gegenwärtige oder das Zukünftige, alles ist euer; ihr aber seyd Christi, (gehöret ihm an, weil ihr euch zu sei-

60) Vergleiche Sprüchw. 8, 30. Kap. 31, 16.

ner Lehre bekennet) Christus aber ist Gottes, (erkennet nur Gott als seinen Herrn; ihr dürft daher nicht Anhänger der Menschen sondern die seinigen seyn, weil er von Gott kam, die andern nur von ihm lernen.) 1 Korinth. 3, 3-9. 21-23. So sehr diese verschiedenen Anhänglichkeiten der ersten Christen an einzelne Lehrer, oder vielmehr, ohne über die unterschiedene Lehrart nachzudenken, an die bloßen Namen derselben, die vornehmsten Ursachen zu Spaltungen und Feindseligkeiten waren, wie einen jeden Freund der Wahrheit, der Paulum weiter darüber nachlesen will, dieser würdige Apostel augenscheinlich davon überführet, so sehr wurden bey den neuern Trennungen, da man wieder nur blos Bedeutung in den Namen suchte, die Zeiten einander ähnlich, und sind es noch. Und doch ist nichts unbedeutenders und unrichtigeres auf der Welt als dieses. Laßt uns einen Mann darüber hören, dessen eigne Worte ich anführen will, weil ichs Euch nicht deutlicher und eindringender sagen kann:

„Die Einsicht in die Verschiedenheit der Meinungen,“ spricht er, „ist gar nicht so Sache des Volks, wie man denkt; sie ist mehr Sache seiner Priester. Und vielleicht giebt es unter diesen sogar recht viel, die weidlich auf fremde Religionen schimpfen, ohne den Glauben derselben einmal zu kennen. Sache des Volks ist mehr die Verschiedenheit der Namen der Glaubensparteyen. Sobald diese abkame, wäre das Volk zuverlässig unter sich einig. Ihr, die ihr noch lebet, und mich so urtheilen hört, saget, ob ich unrecht habe?“

„Ihr seyd Lutheraner. Wie vielen unter euch geht  
 „es noch so, daß ihr, wenn ihr höret, dieser oder je-  
 „ner sey reformirt oder katholisch, gleich die Herzlich-  
 „keit nicht für ihn habet, welche ihr gegen ihn haben  
 „würdet, wenn man euch sagte, daß er auch luther-  
 „risch sey. <sup>61)</sup> Wisset ihr aber, denen es nun einmal  
 „so geht, auch wirklich den Unterschied zwischen den  
 „Meynungen der Reformirten, Katholiken und Lu-  
 „theraner? Habet ihr deutliche Begriffe davon? Ich  
 „bitte euch bey Jesu, dem Heilande unser aller, fra-  
 „get euch aufrichtig und antwortet aufrichtig. Wenn  
 „es nun nicht so ist, wie ist es möglich, daß bloße  
 „Namenverschiedenheit euch so betäuben, zerrütten  
 „kann? — Doch zurück zu meiner vorigen Frage.  
 „(Sind wir zu dem Glauben, den wir haben, durch  
 „eigenes Forschen und Nachdenken, durch eigene Ue-  
 „berzeugung und Auswahl, oder — dadurch gekom-  
 „men, weil es Glaube unsrer Väter war, der  
 „uns von Kindheit an vorgesagt und empfohlen ward,  
 „und den wir eben so annahmen, wie wir die übrigen  
 „Meynungen unsrer Väter und wohl gar ihren Aber-  
 „glauben, ihre Vorurtheile, Irrthümer, Thorheiten  
 „und Laster annahmen? Mit Recht werfe ich diese  
 „Frage auf der Kanzel auf, weil wir sie noch so sel-

61) Daß diese Schwäche — das gelindeste, was  
 man davon sagen kann — sich selbst bey Män-  
 nern finde, die wirklich Geistliche sind, und Ge-  
 lehrte seyn wollen, könnt' ich aus meiner eigenen  
 Erfahrung in einem mich selbst betroffenen, und  
 zur gesellschaftlichen Verbindung gehörigen Falle  
 beweisen.

sten in unserm eignen Herzen aufwerfen.) Du,  
 2der du Protestant bist, warum bist du nicht Katho-  
 2lik? Antworte! Wie kannst du antworten, als —  
 2meine Aeltern waren nicht katholisch? Du,  
 2der du Christ bist, warum bist du nicht Muhamedan-  
 2ner? Nicht wahr, weil du nicht in einem Lande  
 2geboren wardst, wo Muhameds Glaube herrscht?  
 2Nun sey rechtschaffen und verstatte dem Katholiken  
 2und dem Muhamedaner auch die Freyheit zu ant-  
 2worten, die du hattest. Warum war dein Nach-  
 2bar, der Katholik, kein Protestant? Weil seine Ael-  
 2tern dies nicht waren! Warum der Türk kein  
 2Christ? — O ich schäme mich zu antworten...  
 2Wie? so steht es um unsere Religionsverschieden-  
 2heiten, und wir sollten nicht billig und bescheiden  
 2gegen einander denken? Hatten wir die Freyheit,  
 2uns unsere Aeltern, unser Vaterland zu wählen?  
 2Hat Gott nicht beide für uns gewählt? — Ich,  
 2Lutheraner, von katholischen Aeltern geboren, wäre  
 2Katholik. Ich Christ, in der Türkey geboren,  
 2wäre Muhamedaner. Der Muhamedaner, in  
 2meines Vaters Hause geboren, wäre Christ. —  
 2Ach, wie wird mein Herz getröstet, wenn Petrus, der  
 2einst so viel Religions- und Nationalvorurtheil auch  
 2hegte, ausruft — aus allerley Volk, wer Gott  
 2fürchtet und Recht thut, der ist ihm ange-  
 2nehm. Wer denn aber Gott angenehm ist: den  
 2darfst du Mensch nicht verachten...“<sup>62)</sup> Schande!  
 2seh’ ich noch hinzu, daß man diese Stelle so verdre-

62) S. Sintenis Predigten 1 Th. S. 241 f.

hen konnte, als wär' ein solcher Gott angenehm zur Aufnahme in die christliche Kirche, aber nicht in seinem vorherigen rechtsschaffenen Sinne.

Doch gesetzt, daß wir überzeugt zu seyn glaubten, oder es auch wirklich wären, daß das Religionsystem der Andern wirklich mit recht viel Irthümern durchflochten sey, ist denn deswegen alles falsch, was sie glauben? sollten sie in allen Stücken alle Vernunft verläugnet haben? „laßt uns die Religion als die „Quelle betrachten, aus der wir alle unsere schönsten „Stärkungen zum Guten und unsere sanfteste Veru- „higung im Leiden schöpfen. Bedarf nicht jeder „Mensch einer solchen Quelle? Ist es mit der Men- „schenliebe auch zu vereinigen, wenn wir sie ihm „trübe machen? Genug, wenn er zu seiner Stär- „kung, zu seinem Troste daraus schöpft! Mögen „doch seine Religionsbegriffe von den unsrigen noch „so verschieden seyn, wenn sie ihn nur gut und glück- „lich machen! Es ist mit der Religion, wie mit „der Natur. Alle Brunnen und Quellen, aus wel- „chen wir unsern Durst stillen, entspringen aus einer „Erde. Die eine ist immer reiner als die andere. „Wohl dem, der aus der reinsten trinket! Aber du, „der du diesen Vorzug genießest, wolltest du darum „die verachten, deren Brunnen nicht so reines Was- „ser geben? Sieh, die Natur stillt ihnen den „Durst, wie dir. Ein Unmensch wärest du, wenn „du ihnen die Brunnen gar darum verschüttetest, weil „dir das Wasser daraus nicht schmeckt. Erst grabe „ihnen bessere, wenn denn das Wasser aus selbigen „ihnen

„ihnen besser schmeckt: so werden sie ihre vorigen  
 „Brunnen einfallen lassen und aus deinen trinken.  
 „Geben sie aber dem vorigen Wasser, das sie von  
 „Jugend auf tranken, den Vorzug, wer wärest du,  
 „wenn du sie zwingen wolltest, aus deinem Brunnen  
 „zu trinken? — Die Hauptsache ist ja nur immer  
 „die, daß wir alle uns den Durst löschen...“

Bedarf es noch weiterer Gründe, um Euch,  
 junge Leser und Leserinnen, bis zur Ueberzeugung deut-  
 lich zu machen, auf welche Seite Ihr Euch schlagen  
 sollt?

### Fortsetzung.

Soll, Ihr jungen Leser und Leserinnen, das Chri-  
 stenthum zu seiner edlen Simplicität und der daraus  
 fließenden recht menschlichen Erheiterung zurückge-  
 führt, und in selbiger bis ans Ende der Tage —  
 Gott walte selbst dabey! — erhalten werden, so muß  
 sich Klein und Groß beeifern, einem andern Uebel zu  
 steuern, ich meine der so gefährlichen und unnatürli-  
 chen und gleichwohl so sehr um sich greifenden Pie-  
 tisterei. Wenn ein Wahrheitsfreund auch mit  
 noch so kaltem Blute das Unheil, welches sie stiftet, an-  
 sehen wollte, so wird er kaum vermögen, sein auf-  
 wallendes Gefühl zu unterdrücken, wenn er wahr-  
 nimmt, daß Gottes heilige Menschheit so entmenscht,  
 die Vernunft, dieses preiswürdige Geschenk des Schö-  
 pfers, so mit Füßen getreten, die Religion, welche  
 für Verstand und Herz gegeben ist, so elend versinn-

Zweiter Theil.

R